Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage

zur

Deutschen Rundschau

Nr. 293. Bromberg, den 20. Dezember 1930.

Der Farmer von Riveglast.

Roman von Gert Rothberg.

Urheberschutz durch C. Ackermann Romanzentrale Stuttgart.

(4. Fortsetzung. ——— (Nachdruck verboten.)

„Miß Jackson, warum meiden Sie mich so auffällig? Auch heute ist es ja nur Trotz, der Sie hier ausharren läßt. Ist Ihnen meine Anwesenheit im Hause lästig?"

Nervös riß und zerrte sie an ihren Reithandschuhen und sah an ihm vorüber, weil sie den Blick seiner dunklen, flammenden Augen nicht ertragen konnte.

Noch vor einigen Tagen hätte sie ihm ins Gesicht geschleudert:

„Ja, haben Sie es endlich bemerkt? Sie sind mir lästig, oh, so lästig!"

Warum sagte sie es ihm nun nicht? Stolz warf sie den blonden Kopf zurück.

„Warum fragen Sie mich das? Ich habe meines Vaters Freunde stets geehrt."

Zwingend sah er ihr in die Augen.

„Ich habe das Gefühl, als haßten Sie mich, und aus diesem Grunde trage ich mich mit dem Gedanken, mich unter irgend einem glaubhaften Vorwand zu entfernen. Ich möchte nicht, daß man mich als unerwünschten Eindringling mißachtet. Ich wollte sowieso nicht in Chicago bleiben."

Seine Augen blickten mit einem rätselhaften Ausdruck in die ihren.

Wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, streckte Evelyn ihm die Hand entgegen.

„Bleiben Sie, mein Vater braucht Sie, Sie müssen es wissen."

Ehe er recht zur Besinnung kam, war sie hinausgestürzt.

Lange stand Rainer auf demselben Platz und in seinem Innern jauchzte es:

„Ev, liebe, trotzige Ev!"

*

— — — Paulus Jackson kam mit rotem Kopfe, noch ganz verquollenen Augen und mit einer Backe, auf der ein ganzes Kissenmuster abgedruckt war, wieder zum Vorschein.

„Jetzt fühle ich mich wieder munter, Mister Rainer. Nun würde ich ganz gern noch ein Stündchen arbeiten und dann eine Spazierfahrt machen. Freund Tompson hat gestern an der Börse mächtig verloren. — Wollen nachsehen, daß der keine Dummheiten macht. — Werden wir übermorgen reisen können? Mooser sagte wenigstens so etwas. Aber was ist denn das dort für ein Ding?"

Er deutete auf den Sessel am Fenster.

„Miß Evelyns Hut, Mister Jackson. Die junge Dame wollte Sie sprechen."

Jackson lachte dröhnend.

„Und natürlich ist sie sofort ausgerissen, als sie Sie hier allein vorfand. Ist es nicht so?"

Rainer antwortete ihm nicht. Noch immer sah er die Augen des Mädchens, hörte er ihre leisen Worte:

„Bleiben Sie, mein Vater braucht Sie."

*

— — — Wills Paager war nicht wenig erstaunt, als er eine abfällige Bemerkung über Mister Rainer machte und Miß Evelyn ihm kurz antwortete:

„Ach, im Grunde taugt er mehr als Sie. Er arbeitet! Papa ist sehr mit ihm zufrieden. Sie aber schlagen den lieben langen Tag die Zeit tot. Arbeiten Sie auch, damit Sie nicht auf alberne Gedanken kommen."

Mit offenem Munde blieb er eine Weile sprachlos vor ihr stehen, dann meinte er giftig:

„Aha, jetzt weiß man wenigstens, woher der Wind weht."

Evelyn lachte ärgerlich auf.

„Natürlich weht's, halten Sie nur Ihre Nase in den Luftzug, es kann nicht schaden."

„Sprach's und ließ ihn stehen.

— — — Am anderen Tage hatte der alte Paager noch eine geheime Unterredung mit Paulus Jackson.

„Wann soll die Hochzeit unserer Kinder sein? Ich finde, du benimmst dich traurig in dieser Angelegenheit, Paulus. Wie die Evelyn noch in den Windeln lag, haben wir zwei bereits mit einander vereinbart, daß aus den Beiden ein Paar wird."

„Das Dämlichste, was wir uns seinerzeit versprechen konnten", klärte ihn Jackson freundschaftlich auf.

„Wieso dämlich? Was ist das übrigens für ein Ausdruck? Aber ich will dir einmal sagen, mein Lieber, woher der Wind weht: Du züchtest dir einen Schwiegersohn und Nachfolger in dem schönen fremden Kerl, von dem du nicht einmal weißt, ob er ein gefährlicher Verbrecher ist oder nicht."

Paulus Jackson spazierte an den Rauchtisch, steckte sich eine riesige kohlschwarze Zigarre an und rauchte wie ein Fabrikschlot. Dann klemmte er die Kiste unter den Arm und ging zu seinem Freunde hinüber, der rot und erbost auf dem grünseidenen Eckfofa saß.

„Hier, rauch' dir eine an und hör' mal zu."

Paager schob die Kiste zurück.

„Na, denn eben nicht," sagte Jackson gemütlich. „Aber zuhören wirst du wohl wenigstens. Also meine Meinung ist die: die Evelyn mag mir deinen Jungen bringen oder den Rainer, mir sind beide recht. Das ist Evelyns Sache."

Wütend sprang Praager auf.

„Jetzt habe ich es satt. Stelle gefälligst den hergelaufenen Menschen mit meinem Prachtsjungen nicht auf eine Stufe, das verbitte ich mir," sagte er erbost.

„Ich lasse mir nicht vorschreiben, wohin ich schätzungsweise einen Menschen stelle. Ich zwinge mein Kind zu keiner Heirat. Ich stecke die Hände ein und pfeif mir eins. Mach du es auch so, alter Freund", meinte Jackson.

Er klopfte Paager auf die Schulter. Der sagte eine Weile nichts, dann aber gab er doch ehrlich zu, daß das ent-

schieden das Beste sei. Im alten Einvernehmen trennten sich die Freunde.

*

— — — Wills Paager war entsetzt, als ihn sein Vater anschrie:

„Wenn du nicht so ein trauriger Waschlappen wärst, würdest du nicht deinen Alten schicken, damit der dir die Kastanien aus dem Feuer holt. Ein forscher, schneidiger Mensch macht so etwas allein."

Niedergedonnert schlich Wills Paager hinaus. Seine Wut war unbegrenzt und sie konzentrierte sich ganz allein auf Fritz Rainer, den Abenteurer.

6. Kapitel.

Der Expreß durchraste die Steppe. Stundenlang saß Evelyn am Fenster des Salonwagens und schaute auf die vorüberfliegende Landschaft. Verstohlen huschte ihr Blick durch die offene Tür hinüber in das kleine Rauchzimmer, wo ihr Vater und Mister Rainer saßen. Romantische Schluchten, riesige Fluren, geheimnisvolle Wälder huschten vorüber. Eine weltabgeschiedene Farm mitten auf saftigen Wiesen.

Evelyns Kopf sank in die weichen Polster. Die Räder sangen ihr eintöniges Lied und im Traum sah das Mädchen einen verwegenen Reiter. Er verschwamm mit der eben vorübergeflogenen weltfremden Farm.

Als sie erwachte, war es fast dunkel geworden und ihres Vaters Stimme rief gut gelaunt nach ihr. Mit großen Augen blickte Evelyn in das Dunkel. Es war ihr, als habe jemand ihre Hand geküßt. Es brannte da ganz seltsam auf der kühlen, weißen Haut. Langsam stand sie auf und ging in ihr Schlafzimmerchen hinüber, wo die zwei Herren sie schon erwarteten. Man plauderte angeregt, trank einen spanischen Wein und ließ den Speisen alle Ehre zukommen. Lautlos bediente ein weißhaariger Diener, der Mister Jackson schon auf seinen Reisen begleitet hatte, als die Beiden noch blutjunge Menschen waren.

Ganz nebenbei erkundigte sich Evelyn bei ihrem Vater, ob er, während sie eingeschlafen war, im Salon bei ihr gewesen sei, Er verneinte.

„Ich nicht, mein Kind. Doch Mister Rainer hat uns ein paar Zeitungen aus dem Salon ins Rauchzimmer herübergeholt."

Evelyn senkte das schöne Gesicht. Und wieder spürte sie das Brennen auf ihrer Hand. Zorn und noch etwas anderes stritten in ihr.

Nach dem Essen bat Jackson seine Tochter, doch etwas zu musizieren.

Evelyn nickte ihrem Vater freundlich zu.

„Gewiß, Papa, gern."

Und während der Expreß durch die Nacht dahinsauste, über schwindelerregende, kunstvolle Brücken hinweg, durch undurchdringliche Wälder, endlose Steppen, ertönten im Speisezimmer des Salonwagens die Klänge des Glockenblumenliedes. Süß und leise sang Evelyn Jackson dazu mit ihrer hohen, klaren Sopranstimme.

Rainer blickte wie gebannt auf die blassen Lippen und plötzlich wußte er:

„Ich liebe Evelyn Jackson, wie ich noch nie eine Frau geliebt." Und diese Eisenbahnfahrt mit ihr schien ihm auf einmal ein einziges, unverdientes Glück. Mit Bedauern stellte er fest, daß man bald Riveglast erreichen würde.

*

— — — An einem wundervollen Spätnachmittag wurde der Salonwagen in Riveglast abgehängt und die drei Reisenden nahmen in aller Gemütlichkeit noch im Salonwagen ihr Frühstück, während die Dienerschaft packte. Zwei Stunden später brachte ein Wagen, der mit vier feurigen Pferden bespannt war, die Reisenden hinaus nach dem einsam gelegenen Landgut Jacksons.

Eine blühende, verträumte Stille ringsum. Nur das Gebell der Hunde klang störend in die Stille. Aus einem Wald von Palmen, Akazien und Mandelbäumen erhob sich das schneeweiße Gebäude, das an einen der vielen kleinen Edelsitze des Thüringerlandes erinnerte, wo Rainer einmal mit einem Kameraden ein paar Wochen verlebt hatte.

Als die Drei den langen, mit weißem Kies bestreuten Gang zum Hause hin schritten, sagte Jackson schmunzelnd:

„Ein herrliches Fleckchen für müde Weltenbummler. Da werden die Nerven jedesmal gesund. Und ich kann von hier aus bequem die Gruben besuchen, schlage also zwei Fliegen mit einer Klappe. Ihnen wird es natürlich etwas einsam und langweilig werden, Mister Rainer. Aber schließlich vergehen auch acht Wochen einmal."

In sinnverwirrender Schönheit blühten unbekannte große Blumen. Rosablühende Sträucher in Manneshöhe sandten einen betäubenden Duft durch den Park. Auf den schwankenden Zweigen einer Palme schaukelten sich zwei kleine Affen, bunte Vögel zwitscherten und flogen dicht über den drei Ankommenden dahin.

Das Landhaus selbst war mit den erdenklichsten Bequemlichkeiten ausgestattet.

Nachdem man in der kühlen Halle noch ein paar Worte gewechselt, trennte man sich.

Als Rainer sein Bad genommen, stand er noch lange am Fenster und sah hinunter auf die märchenhafte Pracht dieses südlichen Gartens. Und er dachte:

„Alles auf dieser Welt ist Bestimmung. Mir war die Begegnung mit Evelyn bestimmt. Wer aber kann mir heute sagen, wie das alles enden wird? Es gibt für mich nur noch zweierlei auf der Welt! Hier entweder himmelhoch jauchzendes Glück mit Evelyn oder ein jetzt doppelt einsames Leben."

*

— — — Vierzehn Tage waren vergangen, schnell vergangen, wie sie alle Drei feststellten und auch offen zugaben. Rainer hielt sich mit eiserner Gewalt im Zügel, um sich durch keinen Blick zu verraten. Doch das tägliche Beisammensein wurde zur folternden Qual für ihn. So begrüßte er es stets als eine Erlösung, wenn er Paulus Jackson nach den Gruben hinaus begleiten konnte, wie jetzt.

Die Herren blickten zurück zu der schönen, schlanken Mädchengestalt auf der Veranda. Paulus Jackson sah seinen jungen Begleiter von der Seite an.

„Hm, da wäre also etwas ganz Romantisches im Gange. Ich kenne mein Mädel doch. Je trotziger sie sich benimmt, desto mehr will sie damit eine Schwäche verdecken. Und hier? Hm, da weiß ich auch so ungefähr, was die Glocke geschlagen hat. Rainer kann sich auch nicht gut verstellen", dachte Jackson.

Rainer blieb ziemlich schweigsam. Auch der Grubenkönig tat schließlich so, als ob er müde sei. Rechts zogen sich Tabakpflanzungen hin. Genau wie in Jacksons Landhause sah man auch hier viele Schwarze, die in ihren riesigen weißen Strohhüten eifrig hin und her liefen. Ein großer breitschultriger Mann stand am Rande der Straße und grüßte ehrerbietig.

„Sie kennen sich?" fragte Rainer, dem der weiße Riese gefiel.

Jackson lachte geräuschvoll.

„Ich werde doch meinen ersten Aufseher kennen! Er führt hier den Kram schon jahrelang zu meiner Zufriedenheit. Warum soll ich mir das Kraut für meine Zigarren nicht selber bauen? Sie können einen Ihrer berühmten wilden Ritte nach jeder Seite hin ausdehnen. Unter zwei Stunden werden Sie kaum einen Nachbar antreffen.

Rainer fesselte dieses Gespräch. In eifriger Unterhaltung bemerkte er nicht, wie nach und nach das fruchtbare Gelände in steinigen Boden überging. Nach dieser Richtung waren sie noch nicht gefahren. Es waren die Texasgruben, die reichsten Gruben Jacksons. Das rote Gold wurde hier der Erde entzogen, die es in feinen Adern durchschnitt.

Der Wagen fuhr jetzt im Schritt an den Baracken der Goldgräber vorüber.

„Die Leute stehen sich gut. Sie erhalten außer einem hohen Wochenlohn Prozente an jedem abgelieferten Sack Goldstaub. Sie gehen alle als vermögende Leute hier wieder weg, die arm und heimatlos hierher kamen."

„Arm und heimatlos!"

Rainers Blick wurde starr. Er verlor sich in weite Fernen, sah die blauen Wellen der Donau, hörte die prickelnde Wiener Musik. Da straffte sich sein Gesicht.

Nur ein krampfhaftes Zucken der Gesichtsmuskeln bewies, daß noch immer etwas in ihm kämpfte. Vor der einen langen Baracke stand eine Frauengestalt. Mit nachtschwarzen Augen sah die Frau in den Wagen.

„Es befinden sich auch Frauen hier?“ fragte Rainer.

„Ja, ich finde, es ist besser. Diese da verlor ihren Mann bei dem Grubenunglück vor vier Jahren, dem leider vierzehn meiner besten Arbeiter zum Opfer fielen. Mir wäre es lieber gewesen, sie hätte nach dem Tode ihres Mannes das Lager verlassen, man munkelt mancherlei über ihre Vergangenheit. Um sie sind schon verschiedene Schießereien entstanden. Sie wirft sich nicht weg, die Mary Smith. Ist jetzt Inhaberin der Bar. Verdient viel Geld, denn die Kerle knausern nicht, wenn sie bei ihr zu Gaste sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Schriftzüge verraten den Charakter.

Skizze von Otto Erich Gurlitt.

Nichts liegt mir ferner, als behaupten zu wollen, mein ehemaliger Freund Karl sei ein Lump. Ich habe nämlich keine Lust, mir einen Beleidigungsprozeß auf den Hals zu laden. Aber wenn es diesem... na, sagen wir lieben Menschen heute schlecht geht, so freut mich das von Herzen. Das kommt davon, wenn ein Freund dem anderen etwas nicht gönnt. Und wenn's nur eine Frau sein sollte!

„Otto“, sagte er eines Abends, als wir beide vor unserem Topf Bier saßen und ich kein dementsprechend zufriedenes Gesicht machte, „Otto, was hast Du? Kummer? Kein Geld?“ — „Quatsch!“ brummte ich freundlich. „Mit solchem Dauerzustand habe ich mich schon zu sehr abgefunden, um mir darüber noch unfruchtbare Gedanken zu machen. Aber ich weiß nicht recht, ob ich's tue oder nicht.“ — „Was denn? Deine Uhr verpfänden, den Offenbarungseid leisten?“ — „Unsinn. — Einen Antrag machen und heiraten!“ — „Wen denn?“ — „Na, du kennst sie doch. Die Wilma drüben aus der Buchhandlung.“ „Die ... die Wilma!“

Mit meiner Menschenkenntnis und Beobachtungsgabe ist es nie weit her gewesen. Sonst hätte mir damals auffallen müssen, daß Karl durch das eine Wort Wilma einen Augenblick aus der Fassung geriet und nach Luft schnappte. Gut, daß mir dieses Benehmen damals nur im Unterbewußtsein haften blieb, ohne sofort Eindruck auf mich zu machen, denn sonst wäre die Geschichte wahrscheinlich anders ausgelaufen. Verhängnisvoll für mich!

„Ja, die Wilma“, sagte ich also. „Aber ich weiß nicht recht, was ich machen soll. Sie ist hübsch, nett zu mir, scheint nicht dümmer zu sein als ich. Es wäre somit eine Ehe, die sich auf gegenseitiger Hochachtung aufbauen würde. Aber ein Bedenken habe ich. Sie scheint sehr geizig zu sein, geradezu knickerig. Was dann, wenn ich sie erst einmal geheiratet habe?“ — „Dann bist du der unglücklichste Mensch auf Erden, darfst nicht mehr rauchen, kein Bier mehr trinken und mußt so ziemlich auf alle irdischen Genüsse verzichten. Aber deine Zweifel könnten sofort beseitigt werden, falls du etwas Schriftliches von Wilma bei dir haben solltest.“

Das hatte ich. Einen ganzen Brief sogar. „Aber was soll es denn damit?“ Da warf sich Karl in die Brust: „Ich beschäftige mich mit Graphologie und kann aus einem einzigen geschriebenen Wort den Charakter eines Menschen erkennen.“ — „So?“ sagte ich darauf zweifelnd, worüber Freund Karl gekränkt war: „Du glaubst es nicht? Na, dann laß es! Aber beschwöre dich nicht bei mir, wenn du unglücklich wirst!“

Unglücklich! Das Wort klang doch ein wenig fatal. Unglücklich! Na, es konnte schließlich nichts schaden, wenn ich mir die Sache anhörte. Also zog ich einen Brief aus der Tasche, faltete ihn ein paarmal, weil der andere nicht mehr als nötig lesen sollte, und legte ihn auf den Tisch.

Freund Karl zückte seinen Bleistift, überlegte einen Augenblick mit sichtlichem Aufwand an Scharfsinn und malte dann ein Kästchen um die vier Worte: „Bitte, komme gleich morgen.“ — „Hier“, sagte er und fiel wie ein Hund über den Knochen über den langen Schwanz des „n“ her, der das „morgen“ wie mit einem Balken unterlegte. „Hier werden deine schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Dieser dicke Strich ist ein untrügliches Zeichen für Bösartigkeit. Und dann sieh dir hier das „g“ an. Sein Ausstrich erreicht das folgende „l“ nicht. Es läßt mich nicht darüber im Zweifel, daß die Schreiberin ausgesprochen zum häuslichen Despotismus neigt. Und hier wieder dieser Schnörkel beim „e“ beweist, daß die betreffende Dame hemmungslose Phantasie besitzt, die sich darin äußert, daß sie ihren Mitmenschen alle möglichen Schlechtigkeiten andichtet. Der ganz kurze Strich, mit dem das „t“ beginnt, verrät mir grenzenlose Eifersucht, und das in merkwürdigem Gegensatz zu den sonstigen Schnörkeln stehende Fehlen der Querstriche bei den beiden „t“ den von dir befürchteten Geiz. Das...“ — „Hör auf!“ schrie ich da. „Genug! Ein solches Scheusal in Menschengestalt heirate ich niemals.“

Zu meiner Ehrenrettung muß ich bemerken, daß meine letzten Worte nicht ganz ehrlich gemeint waren und daß ich den Entsetzensschrei zum Teil deshalb ausstieß, weil ich die weitere Verunglimpfung der jungen Dame aus der Buchhandlung nicht länger anhören konnte. Zuneigung läßt sich ja nicht so schnell aus dem Herzen eines Mannes reißen.

Doch das Gift, das mir Karl eingegeben hatte, fraß in mir. Ich glaubte an Fräulein Wilma immer mehr schlechte Seiten entdecken zu müssen, und eines Tages konnte ich meinem Freunde erklären: „Karl, es ist aus mit uns. Soll Wilma heiraten, wer Lust hat! Ich versuche es jetzt mit einer anderen.“ Worauf Karl mit einem Gesicht, das mir seiner Scheinheiligkeit wegen plötzlich höchst unsympathisch war, sagte: „Das freut mich, daß ich dich vor einem verhängnisvollen Schritt bewahrt habe.“

Die von mir erwähnte „andere“ hieß Marga. Sie war zwar nicht so hübsch wie Wilma, die Verflossene, aber dafür hegte ich nicht ein einziges Mal den geringsten Zweifel an ihren guten Eigenschaften. Ich hatte keinerlei Bedenken, die ich Freund Karl hätte anvertrauen können, und deshalb nahm ich auch seine Kenntnisse als Schriftdeuter nicht in Anspruch. Er erfuhr von der Entwicklung der Dinge erst, als ich ihn ein paar Monate später bat: „Willst du nicht am Dienstag Trauzeuge für mich sein?“ — „Herzlich gern, wenn ich nicht am Dienstag eine wichtige Verabredung hätte.“

Was für eine wichtige Verabredung das war, sollte ich erfahren, als Marga und ich auf das Standesamt kamen. Dort saß nämlich Arm in Arm ein Pärchen: Karl und Wilma! Da ging mir eine Stallaterne auf. „Schuft!“ wollte ich schon vor Karl treten, als der Amtsgehilfe rief: „Karl Schelm und Wilma Wurm.“

Es versteht sich von selbst, daß der Verkehr zwischen meinem falschen Freund und mir nach dieser Entdeckung abgebrochen wurde. Wir sahen uns erst ein Jahr später durch Zufall wieder. Ich wollte schweigend an Karl vorübergehen, doch dann entdeckte ich plötzlich in seinem Gesicht einen leidensvollen Zug und blieb stehen. „Na“, fragte ich, nachdem er mich ein wenig verlegen gegrüßt hatte, „du bist doch hoffentlich glücklich geworden mit deiner Wilma? Ihr Charakter ist sicher längst nicht so schlecht, wie es deine hochgelehrte Schriftdeuterei damals wahr haben wollte: Bösartigkeit, häuslicher Despotismus, hemmungslose Phantasie, Eifersucht, Geiz?“ — „Nicht so schlimm?“ stöhnte er. „Entsetzlich! Ein Drachen, der mich nicht ein einziges Mal ausgehen lassen will, mir alle möglichen Schlechtigkeiten andichtet, noch mehr als eifersüchtig und geizig ist, geizig, sage ich dir, fürchterlich. Ach, hätte ich dich doch damals nicht vor ihr bewahrt! Hätte ich die Warnung, die mir aus Wilmas Schriftzügen entgegenschrie, beherzigt“. — „Warnungen“, hauchte ich ihn da an, „Wilmas Schriftzüge. Du Heuchler und Esel! Das waren garnicht die Schriftzüge deiner prächtigen Wilma, sondern ich habe dir aus Versehen einen Brief von Marga vorgelegt, der besten Frau, die es geben kann.“

Jetzt ist es mir doch einerlei, ob Karl mich wegen Beleidigung verklagt oder nicht. „Heuchler, Esel!“ habe ich gesagt. Schadet nichts. Das dumme Gesicht, das er machte, ist die paar Mark Strafe wert.

Bunte Chronik

* **Die Tücke des Objekts.** Aufregende Stunden verlebten dieser Tage die Bewohner eines Hauses in der Rue Courbet in Paris, dessen Pförtner gegen Abend, nachdem alle Bewohner des Hauses bereits zurückgekehrt waren, einen dumpfen Fall und Laute wie ein ersticktes Stöhnen hörte, das aus dem über der Portierwohnung gelegenen Geschoß zu kommen schien. Er ging die Treppe hinauf und klopfte an die Türen der verschiedenen Wohnungen, aber überall wurde ihm sogleich geöffnet und auf seine Frage geantwortet, daß nichts vorgefallen sei. Endlich fiel einem Wohnungsinhaber ein, daß das Geräusch aus dem Zimmer seiner Untermieterin gekommen sein konnte. Man klopfte an der Tür, erhielt aber keine Antwort, dagegen wiederholte sich das erstickte Stöhnen. Man brach nun die Tür auf, aber der Eintritt war noch unmöglich, da der Eingang durch einen schweren Gegenstand verrammelt war. Man rief nun die Feuerwehr zu Hilfe, und einige Wehrmänner bahnten sich durchs Fenster einen Weg in das Zimmer. Dort bot sich ihnen ein überraschendes Bild. Der große Kleiderschrank, der das Hauptstück der Einrichtung bildete, war umgefallen, und in seinem Innern fand man die Bewohnerin lebend und unverletzt, aber halb erstickt auf. Sie hatte sich in dem Bestreben, ein hochliegendes Kleidungsstück zu erreichen, auf die Kante des Schrankes gestellt und dieser, der etwas wacklig und altersschwach war, hatte sie unter sich oder vielmehr in sich begraben. Man befreite die Gefangene aus ihrer peinlichen Lage, und die auf der Treppe harrende Einwohnerschaft der gesamten Umgegend konnte beruhigt wieder in ihre Quartiere zurückkehren.

*

* **Der Mann in der Hutschachtel.** Pariser Blätter berichten von einem aufsehenerregenden Vorfall, der sich vor einigen Tagen auf einem dortigen Bahnhof abgespielt hat. Einem Wagen entstieg eine Dame, die sich zum Gepäckraum begab und dort eine große Hutschachtel in Empfang nahm. Nach ihrer Übernahme öffnete sie die Schachtel und heraus stieg ein Mann — ihr Gatte, den sie auf solche Art die Reise hatte zurücklegen lassen. Allerdings ist der Mann, der auf so originelle Art reist, ein Artist, der als „Mensch ohne Knochen" bekannt ist und die Fähigkeit besitzt, sich so zusammenzurollen, daß er eben in einer Hutschachtel Platz findet.

*

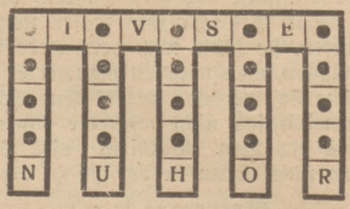
* **Dramatisches Begräbnis vor 4000 Jahren.** Vom österreichischen Geologen Schlesinger wurde in Niederösterreich ein interessanter Fund gemacht: eine Grabstätte mit zwei Skeletten. Der allgemeine Zustand der Grabstätte und die Lage der beiden Skelette waren sehr aufschlußreich. Das erste Skelett — ein männliches — war an den Arm- und Beinknochen festgebunden. Der Schädel des zweiten weiblichen Skeletts wies schwere Beschädigungen auf. Die Archäologen stellen die Vermutung auf, daß es sich bei diesem Fund um ein Ehepaar handelt, welches vor ca. 4000 Jahren in dieser Gegend wohnte. Als der Ehemann starb, wurde die Frau mit Steinen erschlagen, um ihrem Herrn ins Grab zu folgen. Wahrscheinlich war aber die arme Frau noch nicht tot, als sie neben dem Manne beigesetzt wurde. Die verkehrte Lage des Skeletts und die gekrümmten Fingerknochen zeugen dafür, daß sie im Grabe erwacht ist und übermenschliche Anstrengungen machte, um sich zu befreien.

*

* **Der Henker im Ruhestand.** Der berüchtigte französische Henker Annatoll Débler hat seine wenig ruhmreiche Karriere endlich beendet. Jahrzehnte lang war Débler Oberhenker im Dienste der französischen Republik. Die meisten Hinrichtungen wurden in Frankreich während der letzten 30 Jahre von Annatoll Débler vollstreckt. Überall, wo eine Hinrichtung bevorstand, reiste Débler mit seinen Gehilfen und seiner transportablen Guillotine hin. Débler bezog ein ziemlich hohes Gehalt, 18 000 Frank jährlich. Er verließ den staatlichen Dienst mit dem Titel eines „Ehrenhenkers". Wie alle berühmten Männer, beabsichtigt er, seine Memoiren zu veröffentlichen.

Rätsel-Ecke

Kamm-Rätsel.



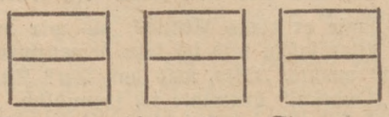
An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so, daß die senkrechten fünf Zeilen folgende Wörter ergeben:

1. einen Himmelskörper
2. einen Dichter
3. einen weiblichen Rufnamen
4. einen Dichter
5. einen Komponisten.

Die obere Querzeile nennt bei richtiger Lösung einen Tag im Jahre.

*

Streichhölzer-Scherzaufgabe.



Nimm von diesen 15 zu Figuren zusammengelegten Streichhölzern 4 hinweg, so daß ein dreifaches Kreuz übrig bleibt.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 288.

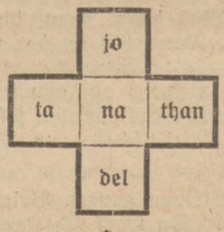
Christbaum-Rätsel:

W
S E L
P I E
S H L
P I N D E
V A N
O R S C H E I
H
T

Spiel, Spindel, Vorschein, Weihnacht.

*

Kreuz-Rätsel.



*

Verwandlungs-Rätsel:

A.		B.
1. Esel	—	Wesel
2. Strich	—	Estrich
3. Acht	—	Jacht
4. Erz	—	Herz
5. Orden	—	Norden
6. Ar	—	Aar
7. Elle	—	Celle
8. Und	—	Hund
9. Rain	—	Train

= **Weihnacht.**

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T.-z o. p., beide in Bromberg.